

Vom Geheimtipp zur Verbundbibliothek

Susanne Haendschke – (LVR-LandesMuseum Bonn, Rheinisches Landesmuseum für Archäologie, Kunst und Kulturgeschichte)

Die Bibliothek im LVR-LandesMuseum Bonn, dem Rheinischen Landesmuseum für Archäologie, Kunst und Kulturgeschichte, ist eine klassische Museumsbibliothek. Gegründet mit dem Museum 1820, wuchs sie beständig von der Büchersammlung im Direktorenzimmer zu einer modernen, serviceorientierten und öffentlich zugänglichen wissenschaftlichen Spezialbibliothek. Mit einem Bestand von mehr als 200.000 Bänden und etwa 900 laufenden Zeitschriftenabonnements gehört sie heute zu den größeren Museumsbibliotheken in Deutschland. Gesammelt wird Literatur zur Vor- und Frühgeschichte, zur Archäologie der römischen Provinzen und des Mittelalters, zur Kunstgeschichte, aber auch zu verwandten Gebieten wie Epigraphik, Numismatik und Fotografie. Spezialbestände bilden die Auktionskataloge, Bestands- und Ausstellungskataloge sowie Literatur zu Museumskunde und Provenienzforschung.

Die Bibliotheksbestände wurden anfangs in einem Realkatalog nachgewiesen, ab etwa 1914 wurden die ersten Zettelkataloge geführt. 1992 schließlich setzte die Bibliothek ganz auf die neue Technik und katalogisierte mit einer Verwaltungssoftware *f&a4*, die für die Belange der Bibliothek angepasst wurde. Dies hatte den Vorteil, dass alle Sonderwünsche dank eines IT-affinen Kollegen sofort berücksichtigt werden konnten und zahlreiche Speziallösungen – von der Adressverwaltung bis zum Schriftentausch-Modul – das ursprüngliche Programm bereicherten. Vernetzung, Datenaustausch oder gar Verbundkatalogisierung waren allerdings noch völlig undenkbar!

2005 schließlich wurde vom Träger des Museums, dem Landschaftsverband Rheinland in Köln, die gemeinsame Bibliothekssoftware *Bibliotheca2000* eingeführt, die für alle Bibliotheken im LVR¹ verbindlich einzusetzen war. Bei der Konvertierung der etwa 45.000 Datensätze aus der Museumsbibliothek zeigte sich, dass individuelle, selbstgestrickte Lösungen durchaus problematisch sein können. Für unsere Speziallösungen fanden sich keine geeigneten RAK-Felder, allzu individuelle Anpassungen gingen bei der Konvertierung verloren, und auch auf unser ausgeklügeltes Schriftentauschprogramm mussten wir schweren Herzens verzichten.

Das Ziel des Landschaftsverbands, die Zusammenarbeit seiner doch sehr heterogenen

Bibliotheken zu forcieren und den Aufwand für Updates und Support zu verringern, wurde aber vorerst erreicht.

Schnell zeigte sich jedoch, dass die ausserkorene neue Software eher auf die Bedürfnisse öffentlicher Bibliotheken ausgerichtet war und sich für wissenschaftliche Bibliotheken nur bedingt eignete. Die Unzufriedenheit besonders der größeren Bibliotheken stieg, als Programmierfehler nicht behoben wurden, die Nutzung der GND schwierig wurde und eine Vorbereitung auf den Umstieg auf RDA nicht zu erkennen war. Auch die gewünschte Einbindung einzelner Bibliotheksbestände in LVR-externe Bibliotheksportale war technisch schwierig und vor allem kostspielig. Als die Fehlerdokumentation und das Testen neuer Programmversionen allzu ausufernd wurden, beschlossen wir, dem Frust ein Ende zu setzen.

Das Projekt: Nur neue Software, oder darf's ein bisschen mehr sein?

Eine dezernatsübergreifende Projektgruppe aus Bibliothekar*innen, IT-Techniker*innen und einer Projektkoordinatorin versuchte, innerhalb eines Jahres² die folgenden Fragen zu klären:

Welche Bibliotheks-Software erfüllt die in einem Pflichtenheft zusammengetragenen Anforderungen am besten? Ist die Software auch für angelernte Mitarbeiter*innen geeignet? Können Fremddaten einfach genutzt werden, und wie sieht es mit der Umsetzung von RDA aus? Gibt es Schnittstellen, die einen geplanten Datenaustausch z. B. mit Museumsdatenbanken ermöglichen? Wie sind Schulungen zur Software und ggf. zu übergreifenden Fachthemen organisiert? Wie ist der Support geregelt? Wie ist die Datenkonvertierung bzw. -migration geregelt: Erfolgt sie verbundintern oder über eine externe Firma? Wie zeitnah wäre ein Umstieg möglich? Und nicht zuletzt: Welche Kosten entstehen?

Neben der Erstellung eines umfangreichen Pflichtenheftes, in dem sehr detailliert beschrieben wurde, welche Funktionalitäten die neue Software abdecken sollte, war vor allem wichtig, das Ziel des Projektes klar zu definieren. Und das bestand, soviel war von Anfang an klar, nicht nur darin, eine besser geeignete Software für die verschiedenen Bibliotheken zu finden. Das Ziel war gleichzeitig auch eine Professionalisierung

der bibliothekarischen Arbeit. Vor allem sollten die Katalogdaten den üblichen fachlichen Standards entsprechen: keine „selbstgestrickten“ Individuallösungen mehr, sondern normgerechte, fachlich korrekte Katalogdaten, RDA-gerecht und mit GND-Verknüpfungen. Die Bibliotheken wünschten sich darüber hinaus eine verbesserte Sichtbarkeit ihrer Angebote, mehr externe Besucher*innen und eine stärkere Benutzung der teils unikal Bestände!

Naheliegender war daher, auch gleich die Teilnahme an einem Bibliotheksverbund in Erwägung zu ziehen. Eine Verbunddatenbank böte mit normgerechten Katalogisaten die dringend gewünschte Verbesserung der Katalogdaten, so z. B. eine inhaltliche Erschließung mit Verschlagwortung und verlinkten Inhaltsverzeichnissen. Für die Bibliotheksmitarbeiter*innen hätte die Zugehörigkeit zu einem Bibliotheksverbund weitere Vorteile: eine bessere Qualifizierung durch fachliche Schulungen durch die Verbundzentrale! Bei zukünftigen (technischen) Entwicklungen profitierten wir, so unsere Hoffnung, von einem „Mitnahmeeffekt“, und könnten neue Standards mit umsetzen.

In zahlreichen Gesprächen mit den Kolleginnen und Kollegen aus dem Museum, in Diskussionen in der Projektgruppe und nicht zuletzt auch im Kontakt mit unseren Nutzerinnen und Nutzern wurde deutlich, wo mögliche Chancen und Risiken des Projektes lagen. Eine besondere Herausforderung bestand, da waren sich die Projektteilnehmer*innen einig, in der Diversität der LVR-Bibliotheken. Die Entscheidung für eine neue Software konnte so nicht ausschließlich nach den Kriterien des Pflichtenheftes getroffen werden, sie musste berücksichtigen, dass in kleinen Bibliotheken – besonders im Kultur- und Klinikbereich – auch sogenannte fachfremde Mitarbeiter*innen in der Lage sein müssten, mit ihr zu arbeiten. Zu diesen angelernten Mitarbeiter*innen gehören z. B. Sekretärinnen und studentische Hilfskräfte. Diese sind stets mit den verschiedenen Versionen unseres bisherigen Programms und unseren selbst gemachten Schritt-für-Schritt-Anleitungen gut zurechtgekommen. Eine zusätzliche Unterstützung bot die Zuordnung der einzelnen Bibliotheken in fachliche „Pools“ (Archäologie, Denkmalpflege, Industriegeschichte, Psychiatrie, Verwaltung und Regionalgeschichte) mit sog. Poolverantwortlichen, die nicht nur Ansprechpartner bei Fragen und Problemen waren, sondern schwierige Katalogisate gleich selbst übernahmen. Eine neue Software sollte daher möglichst auch für angelernte Kolleg*innen zu bewältigen sein. Zusätzlich würde eine Verbundteilnahme weitere Veränderungen in den LVR-internen Bibliotheksstrukturen bewirken: Sie würde zu einer Auflö-

sung der Poolstrukturen führen, sodass unser „interner Support“ ebenfalls neu organisiert werden müsste. Falls die Verbünde jedoch den Zugang nur für fachlich geführte Bibliotheken ermöglichen, müssten für die kleineren Bibliotheken eigene Lösungen gefunden werden. Der Unterhaltsträger der Bibliotheken bevorzugte eine gemeinsame Lösung für alle Bibliotheken.

Die Gespräche mit zahlreichen Vertreterinnen und Vertretern der verschiedenen Bibliotheksverbünde zeigten schnell, dass die Konditionen und Kosten für eine Verbundteilnahme recht unterschiedlich waren. Unser Wunschpartner war schnell gefunden: der Gemeinsame Bibliotheksverbund (GBV), Verbund für die Länder Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein, Thüringen und der Stiftung Preussischer Kulturbesitz. Er vereint 520 wissenschaftliche und öffentliche Bibliotheken und Forschungseinrichtungen mit 52 Mio. Titeldatensätzen und 109 Mio. Bestandsnachweisen (Stand 2016!). Der GBV war offen für all unsere (Sonder-)Wünsche (Die Kleinen! Der Schriftentausch! Interne Schlagwortvergabe!), atemberaubend schnell mit Lösungsvorschlägen, unkompliziert in der Zusammenarbeit und von geradezu rheinischer Gelassenheit. Die Bedingungen des GBV für eine Verbundteilnahme waren die Bereitschaft zur Teilnahme am Fernleihverkehr (vor allem bei Alleinbesitz).

Bei einem Besuch unserer Projektgruppe in der Universitätsbibliothek Hildesheim konnten wir die unterschiedlichen lokalen Anwendungen (Erwerbung und Ausleihe mit LBS4) kennenlernen, die Verbundsoftware WinIBW/CBS sahen wir uns in der Verbundzentrale in Göttingen an. Da auch für die kleinen Bibliotheken eine pragmatische Lösung gefunden wurde, stand das folgende Ergebnis mit Ende der Projektphase fest:

Der LVR beteiligt sich mit 15 seiner Bibliotheken³ am Gemeinsamen Bibliotheksverbund (GBV). Die Migration der Daten erfolgt für jede Bibliothek einzeln nach einem engen Zeitplan, da sämtliche Konvertierungsarbeiten im Oktober 2017 mit dem Projektbeginn für k10plus abgeschlossen sein mussten!

Sind wir schon drin?⁴

Im Januar 2017 wurde es ernst: Die Umsetzungsphase des Projektes begann, und das, bevor sämtliche Verträge unter Dach und Fach waren. Doch die Zeit drängte, das große Gemeinschaftsprojekt von GBV und SWB „k10plus“ sollte Ende des Jahres starten, und damit waren auch sämtliche Kräfte des GBV verplant. Die Bibliothek des LVR-Landesmuseums stellte sich gerne als „Versuchskaninchen“ zur Verfügung, und so wurden etwa 83.000 Datensätze vorbereitet,

geringfügig korrigiert und ab März in eine Konvertierungsdatenbank des GBV überspielt. Anschließend musste diese „Probekonvertierung“ umfassend geprüft werden. Da die Datenbankstrukturen unserer alten Datenbank nicht mit denen der WinIBW übereinstimmten, mussten kleinere Korrekturen beim Matching vorgenommen werden. Besonders bei den Zeitschriften und Schriftenreihen führten hierarchische Strukturen in der Ausgangsdatenbank zu fehlerhaften Verknüpfungen in der Zieldatenbank. Im Großen und Ganzen verlief die Konvertierung aber problemlos – im Gegenteil: Fehler wurden schnell analysiert und pragmatische Lösungen gefunden („Besser hinterher in der WinIBW korrigieren!“), aufkommende Panik („Ich finde unsere Digitalisate nicht!“) stets zerstreut. Im April 2017 erfolgte der endgültige Datentransfer und die schrittweise Übernahme unserer Katalogdaten in die Verbunddatenbank. Während dieser Zeit suchten wir immer wieder gespannt im OPAC des GBV nach „unseren“ Daten („Sind wir schon drin?“) und freuten uns über jede einzelne Titelaufnahme, die das „LVR-Landesmuseum Bonn“ als Besitznachweis nannte! Die Geduld unserer GBV-Kolleg*innen haben wir in dieser Zeit sicher sehr strapaziert („Sie müssen jetzt mal die Füße stillhalten!“), für ihre Nachsicht und unerschütterliche Freundlichkeit sind wir ihnen noch immer dankbar. Auch für die Lokaldatenbank LBS4 mussten für die verschiedenen Module zahlreiche Indikatoren festgelegt werden: von unterschiedlichen Leihfristen für verschiedene Nutzertypen bis zu Ausleihindikatoren, von Budgetgruppen bis zu Lieferantentypen. Sämtliche Parameter greifen ineinander und müssen individuell für jede einzelne Bibliothek angepasst werden. Auch hier konnten wir uns auf die Unterstützung aus dem GBV verlassen!

Im Mai war die Datenmigration endlich abgeschlossen und unsere Bestände konnten in der Verbunddatenbank gesucht und gefunden werden.

Für das Bibliotheksteam begann jetzt die eigentliche Arbeit!

Nach wochenlangem Stillstand mussten nun zügig gleich zwei neue Bibliotheksprogramme gelernt und Grundkenntnisse in RDA erworben werden. Die Arbeit mit zwei unterschiedlichen, wenn auch miteinander verknüpften Datenbanken bedeutete eine Umstellung der bisher gewohnten Arbeitsabläufe. So nutzten wir die Gelegenheit zum „change management“, um zugleich alle eingespielten Arbeitsvorgänge kritisch zu überprüfen.

Eine erste gravierende Veränderung gab es für den Bereich Ausleihe: Wir führten neue Bibliotheksausweise und Barcodeverbuchung ein. Die

Ausweise gab es nur gegen Anerkennung einer ebenfalls aktualisierten Benutzungsordnung; neu eingeführt wurden die selbstständige Verlängerung und Vormerkung von Titeln sowie die Wochenendausleihe für externe Benutzer*innen.

Auch im Bereich Erwerbung/Katalogisierung mussten zahlreiche Arbeitsabläufe neu organisiert werden. Unser einziges und zugleich größtes Problem war hier die Signaturenvergabe: Traditionell pflegt die Bibliothek eine Aufstellung nach Sachgruppen, die mit der alten Software automatisiert vergeben werden konnten. Nun aber sprengte unser ausgefeiltes und detailverliehtes Signatursystem die Grenzen des Machbaren – sogar beim GBV! Eine pragmatische Lösung bot eine Excel-Tabelle, die, um die Fehlerquote möglichst gering zu halten, von nur einer Kollegin gepflegt wird. Dieses Verfahren kam uns anfangs geradezu steinzeitlich vor, es hat sich bisher aber bewährt.

Schließlich mussten die 962 Zeitschriftenabonnements neu angelegt und mehr als 2.000 Adressen der Lieferanten und Tauschpartner neu erfasst werden. Dann erst konnten wir damit beginnen, die Berge unbearbeiteter Monografien und Zeitschriften zu bearbeiten und liegende gebliebene Bestellungen abzuarbeiten.

Die bereits erwähnten unterschiedlichen Strukturen bei der Zeitschriften- und Reihenerschaffung hatten zu falschen Verknüpfungen der Gesamt- und Einzelbandaufnahmen geführt, die nun in der Verbunddatenbank korrigiert werden mussten. Dafür konnte – leider nur befristet – eine neue Kollegin eingestellt werden, die sowohl die umfangreichen Korrekturen vornahm als auch unsere Gesamtaufnahmen für die Meldung an die ZDB vorbereitete. Um unser Zeitschriftenangebot abzurunden, wurden gleichzeitig knapp 850 frei zugängliche E-Journals zur Kunstgeschichte und Archäologie mit eingebunden.⁵

Abb.: Angekommen im GBV-Verbund.
Foto: GBV-Verbund



Ein erstes Fazit

Nach fast zwei Jahren Arbeit im GBV bzw. mit k10plus fällt unser Urteil eindeutig positiv aus: Wir erleben eine Professionalisierung in vielen Bereichen, und die üblichen bibliothekarischen Standards sind für uns nun auch endlich erreichbar. Mit k10plus wurde die Menge der Katalogisate, an die wir unsere Lokaldaten anhängen können, noch einmal erheblich erweitert. Es gibt zwar nun zusätzliche Dubletten von Datensätzen, die in der nächsten Zeit (im Laufe der nächsten Jahre?) bereinigt werden müssen, doch die Vielfalt an Katalogisaten ist so groß, dass wir gerade für die noch immer nicht abgeschlossene Retrokatalogisierung eine sehr gute Grundlage haben. Gleichzeitig bietet die neue Datenbank die Möglichkeit, z. B. graue Literatur und seltene Altbestände präziser zu erfassen und besser inhaltlich zu erschließen, als das vorher möglich war.

Vor allem aber sind die Bestände der Bibliothek endlich bundes- und sogar weltweit besser sichtbar! Unsere teils unikatalen Spezialbestände – seien es Auktionskataloge der 1930er- und 1940er-Jahre, ungarische Ausstellungskataloge oder seltene archäologische Kleinschriften – bereichern den Verbund, und zahlreiche Fernleihanfragen bestätigen das Interesse von Studierenden und Forschenden an unseren Beständen. Wurde anfangs noch jede Fernleihanfrage begeistert gefeiert, weil sie Alleinbesitz und damit die Qualität unseres Bestandes dokumentierte, gehen wir inzwischen gelassener mit den Anfragen um. Die Abwicklung der Fernleihe funktioniert dabei noch immer nicht automatisch, sondern via E-Mail und Paketpost – als GBV-Bibliothek im hbz-Gebiet können wir uns nicht dem Lieferdienst der Fernleihbibliotheken anschließen. Die Bereitstellung von Aufsatzlieferdiensten (auch für die nehmende Fernleihe) soll möglichst bald implementiert werden, hier ist die technische Unterstützung der IT-Abteilung des LVR gefordert.

Eine weitere Baustelle ist der Schriftentausch: Die Lokalsoftware LBS4 bietet zwar ein Modul für den Schriftentausch an, dieses ist aber für die schiere Menge an Tauschbewegungen, die bei uns anfallen, nicht ausgelegt. Der Schriftentausch im Landesmuseum ist, wie wir während des Projektes feststellen mussten, sehr viel umfangreicher und ausgeklügelter als in anderen GBV-Bibliotheken, und eine Anpassung an das neue System war langwierig und nicht ganz einfach. Auch hier muss der letzte Schritt zum automatischen Ausdrucken von Adresstiketten noch getan werden, doch auch hier wird die technische Unterstützung der lokalen (LVR-) IT benötigt. Wäre der GBV-Support gefordert, wäre das sicherlich schon längst alles erledigt!

Alle Probleme, die im Zuständigkeitsbereich des Verbundes lagen, wurden bisher sehr zügig und schnell gelöst.

Wie sieht ein Fazit für die übrigen LVR-Bibliotheken aus?

Für die kleineren Bibliotheken bedeutet die Verbundteilnahme neben einer besseren Sichtbarkeit vor allem eine größere Eigenverantwortung, aber auch eine Einschränkung ihrer „Katalogisierungsautonomie“. Gerade die nicht-fachlich geführten OPLs wurden bisher nur intern, d. h. von Mitarbeiter*innen der jeweiligen Dienststelle, genutzt, eine regelkonforme Titelaufnahme hatte nicht unbedingt oberste Priorität. Um die Datenqualität der Verbunddatenbank zu erhalten, dürfen Hilfskräfte ohne bibliothekarische Ausbildung nun nur ihre Lokaldaten an die Verbundkatalogisate anhängen, nicht aber Katalogisate selbst erstellen, verändern oder bearbeiten. Eine logische und nachvollziehbare Regelung in Zeiten von RDA, fachlicher Qualifizierung und Datenkonformität – die betroffenen Kolleg*innen empfanden dies teilweise jedoch als Zurücksetzung. Eine weitere Bedingung für eine Teilnahme im Verbund war eine feste Ansprechperson pro Bibliothek. Dies führte in einem Fall zu einer Verbesserung, in einem anderen zumindest zu einer Verstetigung der Personalsituation. Um mögliche Probleme gleich von Anfang an aufzufangen, wurde im Kulturdezernat zur Unterstützung der nicht fachlich geführten Bibliotheken eine Ansprechpartnerin benannt, die – wenn nötig – neue Katalogisate erstellt, offene Fragen klärt und in Notfällen auch vor Ort unterstützen kann. Zusätzliche Unterstützung bietet der Arbeitskreis der LVR-Bibliotheken, der sich regelmäßig trifft, um Einzelfragen zu klären, Tipps auszutauschen und sich gegenseitig mit kleinen Workshops zu unterstützen.

Insgesamt haben die Projektplanung und die Projektumsetzung zu einer neuen Positionsbestimmung der Bibliotheken geführt. In zahlreichen Gesprächen in den unterschiedlichsten Gremien und Arbeitsgruppen wurden die Zielsetzungen und Profile der einzelnen Bibliotheken diskutiert, personelle und finanzielle Ressourcen geprüft, lang etablierte Arbeitsabläufe und Organisationen infrage gestellt und Visionen entwickelt. Das Ergebnis dieser Überlegungen kann durchaus unterschiedlich ausgefallen sein, da so auch strukturelle Defizite auffielen. Eine Steuerungsgruppe aus Bibliothekar*innen und IT-Koordinator*innen der verschiedenen Dezernate (Verwaltung, Kultur und Kliniken) wird die angestoßenen Veränderungsprozesse begleiten.

Für die Bibliothek im LVR-Landesmuseum hat sich das Projekt rundum gelohnt: Wir profitieren

von der wesentlich besseren Datenqualität im Verbund, und unser vorrangiges Ziel einer besseren Sichtbarkeit und stärkeren Nutzung haben wir erreicht. Das Bibliotheksteam hat die Datenmigration und die damit verbundenen Anstrengungen und Herausforderungen gut gemeistert: Gemeinsames Brüten über neuen RDA-Regelwerksbestimmungen und kollektive Aha-Erlebnisse beim Anlegen komplizierter Zeitschriftenabonnements haben dazu beigetragen, dass die mit dem Projekt verbundenen Veränderungen und Neuerungen positiv gesehen werden. Auch unsere Benutzerinnen und Benutzer schätzen die zahlreichen Neuerungen, denn neben einem neuen OPAC und neuen Ausleihmodalitäten wurden auch gleich neue Services eingeführt, die Homepage erneuert und die Öffnungszeiten ausgeweitet. Die Verbundteilnahme hat so zu einer Runderneuerung der Bibliothek und ihrer Angebote geführt – und uns die Scheu vor weiteren Veränderungen genommen.

1. Der Landschaftsverband Rheinland ist ein Kommunalverband mit etwa 19.000 Beschäftigten. Zu seinen Einrichtungen gehören neben Schulen, Kliniken und heilpädagogischen Heimen auch 20 Museen. Die 17 Bibliotheken aus den Bereichen Kultur, Psychiatrie und Verwaltung sind in Bezug auf Bestandsgröße, Personalausstattung und Serviceangebote sehr unterschiedlich: Viele arbeiten als OPL, einige kommen ganz ohne Fachpersonal aus, manche sind öffentlich zugänglich, andere eher nur intern nutzbar.
2. Projektlaufzeit: 1.1. – 31.12.2016
3. Für zwei nicht fachlich geführte Bibliotheken entschieden die Amtsleiter, die Bestände als Handbibliotheken weiterzuführen.
4. Unter diesem Titel erschien ein Beitrag der Verfasserin in der Museumszeitschrift *Berichte aus dem LVR-LandesMuseum Bonn*, 2018, 1, S. 27–30), der über das Verbundprojekt berichtet (Stand Januar 2018). Inhaltliche Überschneidungen sind nicht zu vermeiden.
5. Die kostenpflichtigen elektronischen Verlagsangebote sollen folgen, sobald der Museumsträger die technischen Voraussetzungen dafür geschaffen hat.